

Brückenbauer zwischen Orient und Okzident

In ihrer Heimat sind die Maroniten – libanesische Christen, die die Autorität des Papstes anerkennen – Verfolgung und Repression ausgesetzt. Im Rhein-Main-Gebiet haben sie eine kleine Gemeinde aufgebaut, dank Pfarrer Abdo Antoine Daher.

Von Alex Westhoff

BAD HOMBURG/FRANKFURT. Pfarrer Abdo Antoine Daher hat viel bewegt in seinen wenigen Jahren in Deutschland. Er hat für seine libanesischen Landsleute etwas geschaffen, das ihnen als Ort der Gemeinschaft und auch als steter Kraftquell dient. Denn vor allem durch das Engagement des sanften und stets freundlichen Mannes ist im Rhein-Main-Gebiet eine maronitische Gemeinde entstanden. Gestern feierten die Gläubigen mit einer festlichen Messe den Namenstag des heiligen Maroun – in drei Sprachen. Aramäisch ist die Sprache der maronitischen Liturgie, die Gebete und die Predigt wurden auf Arabisch und Deutsch gehalten.

Ursprünglich ist die maronitische Kirche im Libanon und in Syrien beheimatet und erkennt als katholische Religionsgemeinschaft den Papst als Oberhaupt an. Pfarrer Daher versteht sein Wirken hierzulande denn auch als Brückenbauer zwischen Orient und Okzident. „Ich möchte hier bekannt machen: Ja, es gibt auch im Libanon und im Nahen Osten Christen. In dem Land, wo das Christentum entstanden ist.“ Aber der 34 Jahre alte Pfarrer und die rund 320 maronitischen Gläubigen, die sich regelmäßig an Sonntagen und Feiertagen in der Kirche St. Aposteln in Frankfurt-Sachsenhausen zu den Gottesdiensten treffen, sind in großer Sorge: Im Libanon sind Christen Verfolgung und Repressionen ausgesetzt, viele kehren ihrem Land den Rücken. Auch jene, die in Deutschland Zuflucht gefunden haben.

„Kaum einer verlässt den Libanon zum Spaß“, sagt Aida Holtmeier, Schriftstellerin und aktives Gemeindeglied. Der Freude darüber, dass wir hier frei



„Meine Mission ist erst erfüllt, wenn ein Nachfolger gefunden ist“, sagt Pfarrer Daher.

Foto Michael Kretzer

unseren Glauben ausleben dürfen, steht bei vielen der schmerzliche Verlust der Heimat und ein Stück weit auch der Identität gegenüber.“ Viele der libanesischen Christen hierzulande könnten aus politischen Gründen nicht nach Hause zurückkehren, weiß Holtmeier. Und so bringt jede Familie ihre eigene Geschichte mit in die Gemeinde von Pfarrer Daher, den alle nur „Abouna“ (unser Vater) nennen. „Es ist enttäuschend für uns, dass in den Medien nur über Hizbullah, Terror und Anschläge berichtet wird“, sagt der Pfarrer. Der Überlebenskampf der „christlichen Inseln im islamischen Meer“ würde dagegen nicht zum Thema gemacht.

Die Christen im Nahen Osten litten darunter, dass sie als Vertreter des Westens angesehen würden, die mit den Kreuzzögern kollaboriert hätten und bis heute Rom treu seien. „Wir müssen dafür bezahlen“, sagt Pfarrer Daher ernst. und

für einen Moment weicht die Freundlichkeit aus seinem Gesicht. Bei Ereignissen wie dem Streit um die Mohammed-Karikaturen richte sich der Zorn vieler Muslime gegen die christliche Minderheit im Land, und Kirchen würden mit Steinen beworfen. Dabei ist der Libanon noch immer der Zufluchtsort für Christen aus Ländern wie Irak und Syrien. Und auch im Rhein-Main-Gebiet suchen Jordanier, Iraker und Syrer die maronitische Gemeinde als Ort der Begegnung auf.

Pfarrer Daher steigt morgen ins Flugzeug. Er muss zurück in die Heimat, wird an einem Priesterseminar in der Nähe Beiruts als Ausbilder arbeiten und das in Frankfurt und Bad Homburg – wo er in der Pfarrei von St. Marien tätig war – Gelernte weitergeben. „Wir haben ihn hier sehr lieb gewonnen. Aber wir brauchen ihn noch mehr an der Quelle im Libanon“, sagt Aida Holtmeier. Die Sorge um

die Situation der Christen in der Heimat ist offenbar stärker als die Sorge um das Gemeindeleben in Hessen.

Vor fünf Jahren war Pfarrer Daher – ohne ein Wort Deutsch zu sprechen – nach Bad Homburg gekommen. Vom libanesischen Honorarkonsul bekam er eine Liste mit 20 Namen libanesischer Christen. Dann machte er sich an die Arbeit, einen Teil der in Deutschland verstreut lebenden wohl etwa 3000 Maroniten zusammenzuführen. Doch nun ist sein Aufbauwerk gefährdet, denn ein Nachfolger ist noch nicht in Sicht. Der Pfarrer einer zweiten maronitischen Gemeinde in Münster versucht, einmal im Monat einen Gottesdienst in Frankfurt zu feiern. „Meine Mission ist erst erfüllt, wenn ein Nachfolger gefunden ist“, sagt Pfarrer Daher. „Erst dann werde ich Abschied nehmen, denn bis dahin fühle ich mich weiter verantwortlich.“